

Lara A. Dittmann (Osnabrück)

Sprach- und Kommunikationsnuancen in literarischen Interspeziesbegegnungen – Juan Ramón Jiménez' *Platero y yo* (1914/1917) und Thomas Manns *Herr und Hund* (1919)

The encounter with non-human animals has always been a major preoccupation in the (philosophical) quest of understanding the human (condition). Of course, they are not only present in literary texts, but also in other media such as music and art. We consider ourselves aware of their selves, natures and skills as well as their sensory perceptions. Indeed, the ways we interact with non-human animals in everyday life and in the fictional world, how we perceive, think and talk about them as well as how we communicate with them are often related to our own self-perceptions in the social collective and in social-historical discourse. If we take a closer look at literary interspecies relations, we can detect clear shades in language and communication. Based on the approaches of Human-Animal Studies, this article deals with those nuances regarding animal-human encounters in Juan Ramón Jiménez' *Platero y yo* (1914/1917) and Thomas Mann's *Herr und Hund* (1919) in a comparative perspective. In addition to this, a special focus is placed on the effect these elements can have on (inter)acting literary subjects as well as on extra-textual recipients.

Keywords: *Human-Animal Studies; Interspecies encounters; Platero y yo; Herr und Hund; Animal-human relations;*

1 Einleitung

Dass sich Menschen nicht nur in menschlicher, sondern auch in tierischer Gesellschaft bewegen, ist eine Selbstverständlichkeit [...]. [Nichtmenschliche¹] Tiere bevölkern und durchstreifen öffentliche Bereiche ebenso zahlreich wie private [...]. [...] [Einige] dienen der Unterhaltung oder Aufklärung von Menschen, andere zu deren Ernährung oder Bekleidung. Manchen [...] werden bestimmte Rechte in ihrem Verhältnis zum Menschen zugesprochen, anderen werden dieselben Rechte ausdrücklich abgesprochen (Eitler 2009: 207).

¹ Hier und im Folgenden wird der Begriff des nichtmenschlichen Tieres im Sinne der *Human-Animal Studies* verwendet, um Kategorisierungen, Objektivierungen und damit verbundene Degradierungen zu vermeiden. Vor diesem Hintergrund ist auch der Mensch ein Tier; und zwar ein *menschliches Tier*.



In diesem Zitat ist zu erkennen, dass in all jenen Komplexen, in denen nichtmenschliche auf menschliche Subjekte treffen, das Instrument der Sprache einen gewichtigen Part in der Tier-Mensch-Relation und -Interaktion einnimmt. Der Mensch ist es, der die tierlichen Grenzen in den Interspeziesbegegnungen steckt und durch bzw. mithilfe seiner Sprachfähigkeit Demarkationslinien im sozial-kulturellen Diskurs inszeniert und sichtbar macht. Auch er ist es, der über die Art und Intensität der Interspezieskommunikation entscheidet. In diesem Sinne können wir manifestieren: « [...] animals are always already language [...] » (Piskorski 2015: 251) – sowohl in der realen als auch fiktiven Welt.

Wie wir in den Kapiteln dieses Aufsatzes eruieren werden, taucht das nichtmenschliche Tier sprachlich moduliert allgegenwärtig auf und scheint darüber hinaus für uns Menschen zuweilen orientierungsgebend zu sein: Nicht nur in der Interspeziesbegegnung selbst, sondern auch bei sprachlichen Speziesabgrenzungen, Beschreibungen menschlichen (Fehl-)Verhaltens oder der Selbstwahrnehmung. So kann es in menschlichen Sphären als situativer Impulsgeber zur Verortung des eigenen Selbst fungieren. Bereits jetzt zeigt sich, dass der Facettenreichtum des nichtmenschlichen Tieres im menschlichen Kosmos stark mit sprachlichen Variationsmöglichkeiten und Abstrahierungen korreliert. So sei festzuhalten, dass «[...] the animal [...] the shape of existence beyond a linguistically saturated world» (ibid.: 252-253) sei.

Vor dem Hintergrund der sprachlichen Vielfalt und Alternationen in Tier-Mensch-Komplexen soll dieser Artikel insbesondere auf die Herausstellung von Sprach- und Kommunikationsnuancen in den Interspeziesbegegnungen bei Jiménez' *Platero y yo* und Manns *Herr und Hund* abzielen und hierbei versuchen, skizzenhaft zu konturieren, wie Sprache und Kommunikation in Tier-Mensch-Relationen und -Interaktionen gestaltet sind. Was entlarven die in den Werken vorfindlichen sprachlichen und kommunikativen Muster bzw. Schemata über das Verhältnis von Menschen zu nichtmenschlichen Tieren? Und inwieweit können Sprache und Kommunikation in den Interspezieszusammenreffen sowohl die Selbsterfahrungen und -wahrnehmung der dort (inter-)agierenden Subjekte als auch der außenstehenden Rezipienten beeinflussen? Diese Fragen sollen nach einem skizzenhaften Abriss der Werke, der anschließenden Berücksichtigung der theoretischen Klassifikation und der

Darstellung des Wirkungsfeldes der *Human-Animal Studies*² in den nachfolgenden Kapiteln auf Basis einer komparatistischen Analyse zu den interagierenden Protagonisten beantwortet werden.

2 *Platero y yo* (1914/1917) und *Herr und Hund* (1919) – Ein kurzer Überblick der Werke unter Einbezug des theoretischen Zuganges

Das Prosagedicht *Platero y yo* von Juan Ramón Jiménez ist fast weltweit bekannt und wurde in mehrere Sprachen übersetzt. So gibt es «[...] más de setenta ediciones entre España e Hispanoamérica, y un gran número de traducciones, en ochenta ediciones diferentes [...], desde el afrikáans hasta el euskera y el quechua» (Bolte 2017: 63). Beleuchten wir das Werk näher, so können wir es als ein «work in progress» titulieren, da es durch die zahlreichen Überarbeitungen sowie Modifikationen einen ganz besonderen Charakter innehat und ein kontrastreiches Tableau an Sinneseindrücken bzw. -empfindungen bietet, die sich in den hundertachtunddreißig *estampas*³ wiederkehrend abzeichnen. Autobiographisch angelegt, skizziert es in melancholischer Harmonie den Gang des Lebens, die Höhen und Tiefen der Gesundheit sowie kontrastive Gefühlswelten, stille Sorgen und psychische Unbeweglichkeiten im Kontext des sozialen Diskurses. Es ist gleichsam der Versuch eines Prozesses der Transformation sowie der (Re-)Konstruktion des Selbst, ja, des Geistes und der idyllischen Vergangenheit. Grundsätzlich lässt sich eruieren, dass im Vergleich zu früheren Werken Jiménez' gerade dieses in seiner *expresión* zu divergieren scheint: Die Sprachmodulationen mit all ihren rhetorischen Mitteln, die bei uns diverse Imaginationen auf unterschiedlichen Metaebenen hervorrufen oder auch künstlerisch-literarische Antagonismen greifbar werden lassen und somit partiell den roten Faden des Werkes bilden, betreffen sowohl den inhaltlichen Rhythmus der einzelnen *estampas*, die (inter-)agierenden Figuren, das lyrisch-

² Hier und im Folgenden mit *HAS* abgekürzt.

³ Im Prosagedicht von Juan Ramón Jiménez handelt es sich nicht um *capítulos* im Sinne von Kapiteln einer Erzählung oder dergleichen, sondern um einzelne *estampas*, die in diesem Kontext als «lyrisch-prosaisches Bild» verstanden werden können.

prosaische Gesamtmetrum als auch den Schauplatz; den Ort Moguer, durch den das lyrische Ich mit seinem silbernen Esel Platero streift.

Die literarische Forschung zu *Platero y yo* konfrontiert oftmals mit Analysen, die das Prosagedicht vor dem Hintergrund der dort artikulierten Jahreszeiten betrachten oder die bildsprachlichen und fabelhaften Elemente, Symbole sowie Farben als christliche Allegorien ausgelegt (cf. Criado Costa 1993: 23-24; Predmore 1970: 57-59; Ullman 1987: 2-3). Nicht minder unilateral, aber vergleichsweise überschaubar gestalten sich die Rezeptionen zum Mann'schen *Herr und Hund. Ein Idyll*. Als eine der Erzählungen Manns, die recht wenig Beachtung in der Thomas-Mann-Forschung gefunden hat, steht sie nahezu «[...] erratisch [...]» (Gerigk 1996: 136) neben anderen bekannte(re)n Erzählungen des bedeutenden Schriftstellers. Obwohl sie in autobiographischer Manier den Leser mit profanen Szenarien des Interspezieszusammenlebens, mit nichtmenschlichen als auch menschlichen (Gesundheits- und Lebens-) Krisen sowie darüber hinaus mit den der Zeit geschuldeten Veränderungen in der Außen- und Innenwelt der Protagonisten konfrontiert, werden in den wissenschaftlichen Analysen oftmals andere Aspekte evident. Diese betreffen überwiegend die Schaffungsphase des Werkes, rekurren unter Berücksichtigung des Plots auf den sozial-kulturgeschichtlichen Kontext und/oder beziehen auszugsweise philosophische Ansätze mit ein (cf. *ibid.*: 155-157; Honold 2012: 43-44). Auf der anderen Seite wiederum finden wir – auch wenn nur bedingt – wenige Rezeptionen, die sich mit dem nichtmenschlichen Tier auseinandersetzen und hier vor allem das Anthropomorphe in der Tierdarstellung beleuchten (cf. Stutz 1970: 228-232). Insgesamt können wir jedoch konstatieren, dass weder zu Jiménez' noch zum Mann'schen Werk in der Rezeption neuere, unkonventionellere Analyseperspektiven eröffnet werden, die unter Einbezug der *HAS* ein besonderes Augenmerk auf die Sprach- und Kommunikationsnuancen in den jeweiligen Tier-Mensch-Begegnungen legen. Ergänzend zu den bereits vorliegenden wissenschaftlichen Untersuchungen ist es durchaus möglich, diese in komparatistischer Art und Weise aus der Perspektive der *HAS* zu beleuchten. Hierbei soll der Fokus nicht nur auf dem sakralen Gehalt und den religiösen Amalgamierungen der Elemente in Jiménez' Elegie oder einzig und allein auf der reinen anthropomorphen Tierdarstellung im Mann'schen Werk liegen, sondern a limine auf den literarisch

konzipierten Tier-Mensch-Gefügen und der darin stattfindenden Kommunikation unter Berücksichtigung des noch jungen Forschungsfeldes der *HAS*.

2.1 Wirkungsbereiche der *HAS* als theoretische Grundlage für die literarische Analyse

Widmen wir uns an dieser Stelle näher dem Aufgabenbereich der in den 1980er Jahren im angloamerikanischen Raum entstandenen *HAS*, wird für uns manifest, dass diese im Wesentlichen die Koexistenz von nichtmenschlichen und menschlichen Subjekten auf verschiedensten Ebenen und in diversen interdisziplinären Zusammenhängen kritisch in den Blick nehmen. Als übergeordneten Forschungsinhalt der *HAS* können wir die durch wissenschaftliche Exempel fundierte Auflösung der bestehenden Dichotomie zwischen nichtmenschlichem Tier und Mensch ausmachen. So ist in den unterschiedlichen Disziplinen der *HAS* eine substanzielle Ausrichtung erkennbar, die in gewisser Weise von uns – als Menschen – eine neue, im sozialen Diskurs unkonventionelle Perspektive auf die Tier-Mensch-Beziehung einfordert: Das Tier-Mensch-Gefüge soll, «[...] weder auf biologische noch auf soziale Faktoren beschränkt, sondern nur im wechselseitig gespannten Miteinander angemessen [...]» (Krebber/Roscher 2016: 12) ausgelotet werden. Hier lässt sich erkennen, dass eine rein naturwissenschaftliche Begründung für die Verortung des nichtmenschlichen Tieres innerhalb der menschlichen Sphäre und die damit einhergehende Grenzziehung zwischen beiden Subjekten als überholt angesehen werden. Vielmehr scheint es unumgänglich, bei der «[...] integrative[n] Betrachtung von [nichtmenschlichen] Tieren und menschlichen Gesellschaften [...]» (id.) den Blick für unterschiedliche Zugriffe und methodische Überlegungen zu schärfen und dabei eine elementare Trennung von verschiedenartigen wissenschaftlichen Ansätzen zu vermeiden; denn wir müssen uns darüber bewusst sein, dass wir nichtmenschlichen Tieren überall begegnen:

Sei es im direkten Zusammenleben mit Haus- beziehungsweise Begleittieren, beim Konsum tierischer Produkte [...] oder wenn uns [nichtmenschliche] Tiere

als Figuren in der Literatur oder als Darsteller im Film entgegnetreten: [Nichtmenschliche] Tiere sind in menschlichen Gesellschaften allgegenwärtig (Kompatscher 2017: 17).

Unter Berücksichtigung dieses Spektrums der Interspeziesbegegnungen scheint es nur nahezu konsequent, die sozial verankerten und kulturübergreifenden *Interspezies-Gaps* kritisch zu hinterfragen. Warum neigen wir also trotz der Omnipräsenz des nichtmenschlichen Tieres dazu, uns von diesem abzuheben, indem wir uns das menschliche Prestige auf sprachlicher Ebene durch performative Akte immer wieder zu vergegenwärtigen versuchen? Auch wenn es uns vielleicht nicht direkt bewusst ist, sprechen wir in Mensch-Mensch-Komplexen hier und da vom schlaun Fuchs, vom stolzen Schwan oder an anderer Stelle von der dummen Gans, blöden Kuh und der/dem (alten) Sau/Schwein (cf. Mussner 2015: 157-162). Durch die attributive und metaphorische Verwendung dieser sprachlichen Zusammensetzungen rekurrieren wir sowohl positiv als auch negativ auf das nichtmenschliche Tier in doch eigentlich semantischen sowie emotional aufgeladenen menschlichen Kontexten und entlarven dadurch unsere Vorstellungen vom Naturell des nichtmenschlichen Subjekts sowie unsere Haltung ihm gegenüber. Wie wir eruieren können, sind es kleine bedeutungstragende Einheiten, ja Wörter, aber auch ganze Sätze: Es ist (reziproke) Kommunikation, es ist unsere Sprache, die die Interspeziesbegegnungen gestaltet und die oktroyierten *Tierkleider* bestimmt sowie entwirft – So müssen wir akkommodieren: Nicht nur *Kleider machen Leute*⁴ (oder nichtmenschliche Tiere), sondern auch Leute machen (sprachliche) Kleider, in die sie zu gegebener Zeit die ihnen umgebenden Subjekte durch sprachliche Nuancierungen hineinzwingen.

3 Sprachnuancen und menschliche Wahrnehmung in Interspeziesbegegnungen

Die Spezies Mensch reflektiert und spricht über die Beschaffenheit der Welt, besonders der näheren Umwelt, und über sich selbst. Sie versucht, sich die

⁴ So, wie Gottfried Keller seine in der Anthologie *Die Leute von Seldwyla* im Jahr 1873 publizierte deutsche Novelle nannte.

Phänomene des Lebens zu erklären und sie zu bewerten, um so zu Sicherheit und Orientierung zu gelangen und eine Grundlage für das eigene Handeln zu finden (Mussner 2015: 157).

Dass Sprache also einen gewichtigen Part in unserem alltäglichen Leben einnimmt, ist nicht von der Hand zu weisen. Wir benennen und konstruieren unsere (Mit)Welt, glauben hierdurch Erkenntnisse über Objekte und Subjekte gewinnen und diese innerhalb unserer Sphäre sowohl eindeutig verstehen als auch sanktionieren zu können. Was jedoch verborgen bleibt, ist, dass wir nur aus unserer menschlichen Perspektive die (Mit)Welt auslegen können und wir für uns, als Menschen, somit eine Art *Schwebezustand* annehmen müssen, in welchem wir zwischen einem für wahr geglaubten und einem wahrhaftigen *Ist-Zustand* fortwährend oszillieren. So können wir immer nur von einer sozial-kulturell konstruierten (Mit)Welt ausgehen, die wir vor dem Hintergrund unserer Sprache und aus unserer Perspektive erfahren.

Die Fähig- und Fertigkeit, sprachliche Äußerungen zu vollziehen, obliegt einzig und allein dem Menschen, sodass er hierdurch oftmals dazu neigt, sich dieses Alleinstellungsmerkmal als Privileg für die eigene Verortung sowie die Hierarchisierung aller Lebewesen innerhalb der Welt zunutze zu machen: Das Resultat dieses repetitiven und performativen Prozederes ist die Entstehung und sozial-kulturelle Implementierung einer für wahr geglaubten Tier-Mensch-Dichotomie, die «[...] abseits der Menschensprache [jegliche] tierliche Kommunikations- und Organisationsformen im Keim ersticken lässt» (Kurth et al. 2016: 15). Es scheint im sozialen Diskurs häufig so, als «[...] fehl[e] [...] der theoretische wie gesellschaftliche Wille, andere Formen der Kommunikation [...] einzubeziehen» (id.) und anzuerkennen. Wie wir feststellen können, werden im menschlichen Kosmos «[nichtmenschliche] Tiere [...] [imaginär] herangezogen, um eine Vielzahl an Merkmalen zu bezeichnen, die wir in uns finden oder auf andere projizieren wollen, vor allem, wenn die Eigenschaften gefährlich oder fremd erscheinen» (Spannring et al. 2015: 13). Diese Vorgehensweise der Verwendung von «[...] Tierbezeichnungen [...] [für die] metaphorische] Übertragung auf Menschen [...]» (Mussner 2015: 158) trägt wiederum oftmals im Wesentlichen dazu bei, wie wir das nichtmenschliche Tier wahrnehmen, welches Naturell oder welche Fertig- und Fähigkeiten wir ihm attestieren und welche Position wir ihm im Kollektiv zusprechen. Evident wird,

dass es nicht nur entscheidend ist, andere Kommunikationsformen anzuerkennen und den nichtmenschlichen Tieren in Tier-Mensch-Beziehungsgefügen eine gewisse Art von reziproker Kommunikation zuzusprechen, sondern eben auch zu rekapitulieren, welche Sprache wir verwenden, wenn wir mit und über sie sprechen (cf. Spannring et al. 2015: 16).

Betrachten wir im diskurskonstituierenden und zeitgeschichtlichen Zusammenhang der beiden Werke die Tier-Mensch-Situation im auslaufenden 19. und beginnenden 20. Jahrhundert, werden wir mit einer Reihe von verschiedenen, teils (natur)wissenschaftlich, teils psychologisch-philosophisch motivierten Ansätzen konfrontiert, die Nuancierungen in der *Tierwahrnehmung* postulieren. Während Geist, phänomenales Bewusstsein und Gedankenprozesse auf der einen Seite nichtmenschlichen Tieren in einfacher Form attestiert werden, sind diese Zugänge beispielsweise in der Psychologie «[...] als >Anthropomorphismus< verschrien [...]» (Glock 2016: 62). Nichtsdestotrotz folgen in diesen Jahren «[...] neue Einsichten in die erstaunlichen mentalen Fähigkeiten bei [nichtmenschlichen] Tieren [...]» (id.) und wir können konstatieren, dass das nichtmenschliche Tier in einigen Fällen eine andere Sichtbarkeit im vom Menschen dominierten Kosmos durch die Emotionalisierung des Interspeziesverhältnisses erfährt. Bestimmte nichtmenschliche Subjekte kehren in die eigenen vier Wände des Bürgertums ein und vor allem «[...] Hunde sowie Katzen [zählen] zu *den* städtischen [nichtmenschlichen] Tieren des 19. und 20. Jahrhunderts» (Steinbrecher 2016: 7). Anders wiederum verhält es sich beispielsweise mit Pferden oder anderen Nutztieren, die zuvor als Fortbewegungsmittel o.ä. fungierten (cf. Hiergeist 2019: 10-11) und nun durch die einsetzende Mobilität nicht mehr gebraucht werden. So wird bereits hier manifest, dass die gesellschaftlich-kulturelle Position des nichtmenschlichen Tieres stark von menschlichen Wahrnehmungen, Bedürfnissen sowie wirtschaftlichen Prozessen und Erfolgen abhängt.

Schauen wir an dieser Stelle auf die Werke *Platero y yo* und *Herr und Hund*, lässt sich bereits im Titel die Wahrnehmung im Sinne der menschlichen Haltung gegenüber dem nichtmenschlichen Tier erkennen. Während im spanischen Werk das nichtmenschliche Subjekt zuerst und namentlich genannt wird, verhält es sich im Werktitel der deutschen Erzählung anders: Der Hund erscheint zuletzt, nur auf seine reine Spezies reduziert und steht hierdurch

namenlos, ja fast objekthaft neben seinem Herrn. Konträr hierzu scheint das menschliche Privileg im Titel *Platero y yo* für den Moment aufgelöst: Verhältnismäßig formal, wenn nicht sogar asketisch, wirkt das lyrische Ich hier neben Platero. Im Vergleich zum Mann'schen Titel – in der zwar eine gewisse Annäherung durch die Alliteration auf ⟨H⟩ gegeben ist, jedoch die Abstufung von menschlichem zu tierlichem Subjekt unverkennbar bleibt – genießt das nichtmenschliche Tier in dieser Interspeziesrelation durch seine namentliche Nennung also einen anderen Stellenwert mit besonderer Wertschätzung. So sei zu konstatieren, dass sich eine Diskrepanz hinsichtlich der menschlichen Wahrnehmung auf den nichtmenschlichen Begleiter bereits in den Werktiteln sprachlich niederschlägt. Kurz theoretisiert können wir festhalten, dass Sprache – und allein schon die Priorisierung der Wörter im semantischen Kontext – einerseits eine «[...] wall between humans and [non-human] animals [...]» (Fill 2015: 190) schaffen kann und andererseits sie zugleich «[...] capable of putting [non-human] animals on the same [or a higher] level as humans» (id.) ist. So lässt sich erahnen, dass «[...] language [...] ha[s] an impact on action, particularly on the way humans treat [non-human] animals» (id.).

Betrachten wir die beiden Werke, sei im Allgemeinen zu erwähnen, dass sie von einer sehr bildhaften Sprache leben, die sowohl die Tier-Mensch-Gefüge als auch die damit einhergehenden Selbsterfahrungen der einzelnen literarischen Subjekte und des außertextuellen Rezipienten *en détail* greifbar werden lassen. Fokussieren wir jedoch ausgewählte Abschnitte genauer, können wir anhand der verwendeten Sprache im jeweiligen Werk deutliche Unterschiede in den Tier-Mensch-Komplexen ausmachen. Während der Blick auf den Hühnerhundmischling Bauschan im Mann'schen Werk sprachlich grundlegend dadurch gekennzeichnet ist, dass er von seinem Herrn als entschieden andersartiges Lebewesen mit spezieskonformen Fertig- und Fähigkeiten wahrgenommen wird, werden wir in der andalusischen Elegie mit einem menschlichen Blick konfrontiert, der von einer gewissen Sinnlichkeit, ja, von einer nahezu altruistischen Attitüde gegenüber dem Esel Platero geprägt ist. Konkretisieren wir nun diese sich in den Werken herauskristallisierenden Tendenzen, fällt auf, dass Bauschan seitens des menschlichen Subjekts eine andere sozial-kulturelle Positionierung als Platero erfährt: Als geistig gesundes Familienmitglied beschrieben und akzeptiert, begleitet der «[...] vitale[] Jägerbursch

[...]» (Mann 2017: 31) seinen ihm hierarchisch höher gestellten Herrn bei Spaziergängen durch die Isarauen oder trägt im familiären Kontext durch seine «[...] zähe Treue [...]» (ibid.: 20), seine «[...] Luftküsse [] [...]» (ibid.: 21) und sein instinkthaft-einfaches und ehrlich-verspieltes Naturell zur kollektiven Erheiterung bei. Kurzum fungiert er als temporäres Amusement, denn normalerweise ist «[s]ein Leben [...] Warten – auf den nächsten Spaziergang ins Freie, und dieses Warten beginnt, wenn er ausgeruht ist von dem letzten Mal» (ibid.: 24); und das tut er – exkludiert vom menschlichen Kollektiv – im hauseigenen Garten, wenn er nicht gerade aufgrund unausgeführter Sprünge und Kunststücke «[...] um Vergebung, um Nachsicht, um Schonung [...]» (ibid.: 32) bei seinem Herrn bitten muss. Als ambivalent können wir diese Interspeziesrelation einstufen, wenn wir bedenken, dass Bauschan von seinem Herrn auf der anderen Seite im übertragenen Sinne unbewusst als eine Art situativer, stiller Retter vor den in dieser Zeit sowohl ökonomisch als auch sozial sichtbar werdenden Umbrüchen wahrgenommen wird, die auch der autobiographische Erzähler mit einer nicht unwesentlichen Skepsis zu beäugen scheint (cf. ibid.: 44-49). Nicht grundlos und isoliert steht der Untertitel des Werkes da und nennt namentlich das, was womöglich langsam in Teilen den Veränderungen der Zeit weichen muss: nämlich das ländliche Idyll mit all seinen natürlichen Facetten; das, was nicht nur der Hundeseele, sondern auch dem Herrn «[...] lieb, vertraut und bedeutend [...]» (ibid.: 39) ist. Obwohl Bauschan durch die gewählte Sprache unverkennbar als nichtmenschliches Tier kategorisiert und als verstandesmäßiger Gegenpol zum Menschen wahrgenommen wird, führt die Interspeziesbegegnung auch situativ und perspektivisch zu neuen Selbst- und Naturerfahrungen bei seinem Herrn (sowie bei uns als Rezipienten), durch die sich wiederum andere Wahrnehmungen auf die (Mit)Welt, das eigene Selbst und auf das nichtmenschliche Tier sprachlich hervortun. In diesen und ähnlichen Momenten ist der Tier-Mensch-Dualismus a limine aufgelöst. Die Interaktionen und die kommunikativen Anteile in der Interspeziesbegegnung scheinen plötzlich höher auszufallen (cf. ibid.: 39; 52-53; 60-61; 67-68), da sich die Subjekte auf gleicher Ebene begegnen. Dies schlägt sich auch im (Umgangs)Ton des Herrn mit Bauschan nieder: So mutet die Sprache in solchen Situationen gedankenverloren und träumerisch, ja bedeutend sanfter, einfühlsamer sowie tierorientierter an und es überwiegt

nicht mehr der gesellschaftskonforme tugendhaft-kühle Ton beim Umgang mit dem nichtmenschlichen Tier (cf. *ibid.*: 67). Dass die nahezu romantisierten Gedankengänge und Schwärmereien in den sprachlich empathischen Situationen nicht von langer Dauer sein sollen, zeigt sich in diesen Auszügen daran, dass sich der Herr abrupt in seinen Ausführungen unterbricht, um an den Konventionen des Tier-Mensch-Dualismus festzuhalten (cf. *ibid.*: 79; 81-83; 91), dementsprechend zur Besinnung zu kommen und sittsam die *Contenance* und *Distance* zu Bauschan sowie «[...] den lebendigen Blick [s]einer Erinnerung [...]» (*ibid.*: 91) auf das nichtmenschliche Tier zu bewahren.

Im Gegensatz zur wahrnehmbaren Tier-Mensch-Dialektik in der Mann'schen Erzählung ist eine deutlich engere Verbindung von Mensch zu nichtmenschlichem Tier in der Interspeziesbegegnung in *Platero y yo* schon zu Beginn spürbar, wenn wir vom lyrischen Ich erfahren, dass es seinen Silberesel «[...] *dulcemente* [...]» (Jiménez 2016: 85) zu sich ruft und dieser in einem «[...] *trotacillo alegre que parece que se ríe* [...]» (*id.*) zu seinem menschlichen Kompagnon hinüberläuft. Sowohl die Vertrautheit und emotionale Verbindung zwischen beiden Spezies als auch die stellenweise Attribuierung anthropomorph wirkender Eigenschaften in den Darstellungen zum Eselwesen sind in diesen wenigen Zeilen bereits sprachlich unverkennbar. Konträr zu Bauschan und seinem Herrn ist eine fast dauerhafte (kommunikative) Interaktion zwischen Platero und seinem menschlichen Freund beobachtbar, die gewiss auf reziproker und bedingungsloser Loyalität aufbaut: So helfen sie einander (cf. *ibid.*: 89) und ihrer Mitwelt, erfreuen diese (cf. *ibid.*: 126; 135; 188) und stehen einander in jeder Lebenslage in solch einer Intensität bei (cf. *ibid.*: 90; 96; 113; 148), dass sich sogar die Gefühlswelten beider Subjekte vorübergehend zu der eines einzelnen Subjektes aufgrund gemeinsamer Erlebnisse und Erfahrungen zu amalgamieren scheinen (cf. *ibid.*: 109). Plateros Dasein und die menschliche Wahrnehmung desselbigen hat im Wesentlichen nichts mit der Entität Bauschans und der Perzeption seines Herrn gemein: Im Gegenteil scheint der Esel weder nichtmenschliches noch menschliches Subjekt zu sein. Vielmehr unterliegt er, wenn er hier und da als transzendentes oder unwirkliches Wesen erscheint (cf. *ibid.*: 85; 88), einem Allegorisierungsprozess. So können wir manifestieren, dass vieles in der andalusischen Elegie «[...] *se concentra* [...] en las imágenes muy atrevidas y en el juego y paso

constante de las impresiones de unos sentidos a otros; de lo *abstracto* del pensamiento a lo *concreto* de la acción» (Bayón 1957: 373). Darüber hinaus sei an dieser Stelle zu bilanzieren: Je höher die kommunikativen Anteile sowie je größer die (sprachlichen) Interaktionen in der Interspeziesbegegnung ausfallen, desto kleiner scheinen Distanz und Unterschiede zwischen beiden Spezies aus der Wahrnehmung des Menschen heraus zu werden. Die Voraussetzung hierfür ist jedoch, dass der Mensch aus seinem sozial fest verankerten Habitus hervortritt und sich (sprachlich) hin zu einer «[...] Dezentrierung des Menschen [...]» (Fenske 2016: 302) entwickelt sowie hin zu einer Welt orientiert, in der das nichtmenschliche Tier nicht mehr als fremdes Anderes wahrgenommen wird. Allerdings sei zu konstatieren, dass dieses Heraustreten aus den selbst ge- bzw. verstrickten gesellschaftlichen Fäden die Abkehr vom sozial-kulturellen Diskurs und den damit einhergehenden normierten Denkweisen bedeutet: Betrachten wir in diesem Rahmen noch einmal die beiden spanischen Protagonisten, stößt die hier recht unkonventionelle Interspeziesinteraktion partiell auf soziale Missbilligung und Despektion, die sich sprachlich hervortun. So lesen wir von den «[...] chiquillos gitanos [...]» (Jiménez 2016: 91), die «[...] corren detrás de [Platero y del yo-lírico], chillando largamente: – ¡El loco! ¡El loco! ¡El loco!» (id.). Wir sehen hier oder auch an anderer Stelle (cf. *ibid.*: 158), dass dieses Tier-Mensch-Gefüge durch seine Andersartigkeit eine Marginalität erfährt. Trotz dieser sozialen Negation lässt sich das lyrische Ich in seiner Bewunderung für Platero nicht beirren, im Gegenteil scheint dies sowohl die Interspeziesrelation und -kommunikation als auch den unbewussten Wunsch nach Selbsterfahrung noch zu verstärken, wenn das menschliche Subjekt zu seinem Esel spricht: «¡Quiénes habíamos de ser! Nosotros... ¿verdad, Platero?» (id.). Gewissermaßen konstruiert sich das lyrische Ich mit seinem Eselfreund sprachlich seine eigene Welt, in der jedes Subjekt Respekt verdient und in der es selbst mit und durch Platero und den damit einhergehenden Selbst-, Natur- und transzendentalen Erfahrungen sein eigenes Dasein reflektieren und ausloten kann. Platero ist sowohl im Werktitel als auch im Werk selbst situativ als Projektionsgegenüber des nicht-tierischen Selbst wahrnehmbar. So lässt sich konstatieren, dass der Esel oftmals einem Abstrahierungsprozess unterliegt, durch den er in bestimmten Situationen zur Spiegelinstantz für den menschlichen Protagonisten wird.

3.1 Audiatur et altera pars⁵ – Vom Hören und Gehört werden

Schauen wir noch einmal genauer auf den menschlichen (Umgangs-)Ton in der Interaktion mit dem nichtmenschlichen Begleiter in beiden Werken, werden wir hier Differenzen gewahr, die sich gleichsam auf den sozial-kulturellen Diskurs zurückführen lassen und in der menschlichen Haltung widerspiegeln. In der Interspeziesbegegnung von Bauschan und seinem Herrn dominieren tierlicher Gehorsam und das Befolgen klarer Anweisungen auf sittsam-repressive Art als Legitimation des konventionellen Umgangs mit einem Haustier. Ausschnitte, in denen über den Hühnerhundmischling (imaginär) gesprochen wird (cf. Mann 2017: 80), nehmen den Großteil der Erzählung ein und offenbaren uns vielfach wohlwollende, aber auch teilweise kritisch-prüfende Blicke auf das nichtmenschliche Tier. Nur an wenigen Stellen finden wir direkte Kommunikationsformen vor, in denen mit Bauschan (gedanklich) gesprochen wird. Sie lassen sowohl mahnende, ironisch-spöttische (cf. *ibid.*: 35; 82; 89) als auch freundlich-verständnisvolle Töne erklingen, bei denen dem Hund situativ Gehör geschenkt wird (cf. *ibid.*: 66-67; 82). Insgesamt sei jedoch festzuhalten, dass in der Interspeziesbegegnung die Unterordnung Bauschans zu überwiegen scheint.

Konträr hierzu lässt sich die Tier-Mensch-Verbindung auf sprachlicher Ebene in *Platero y yo* konturieren. Fortlaufend werden wir dem warmen, herzlichen und fürsorglichen Ton im Umgang mit Platero gewahr, dem in keiner der *estampas* nur eine Nuance autoritärer Willkür zu entnehmen ist, wenn wir beispielsweise lesen:

Tú, si te mueres antes que yo, no irás Platero mío, en el carrillo del pregonero, a la marisma inmensa, ni al barranco del camino de los montes, como los otros pobres burros, como los caballos y los perros que no tienen quien los quiera. No serás, descarnadas y sangrientas tus costillas por los cuervos [...] Vive tranquilo, Platero. Yo te enterraré al pie del pino grande y redondo del huerto de la Piña, que a ti tanto te gusta. Estarás al lado de la vida alegre y serena (Jiménez 2016: 95).

⁵ Sinngemäß: ‘Auch der andere Teil/die andere Seite möge/muss gehört werden’; hier im symbolischen bzw. parabolisch-metaphorischen Sinne und nicht rechtssprachlich gemeint.

Platero nimmt also einen in der Zeit unüblichen Stellenwert in der menschlichen Sphäre ein, da er ungetrübt und ohne Restriktionen am Leben des lyrischen Ichs teilnehmen kann/darf sowie kommunikativ in Erfahrungen und Erlebnisse mit eingebunden wird. Sowohl der Esel als auch das lyrische Ich finden durch die reziproke Interspezieskommunikation Gehör beim anderen Subjekt, lernen von- und miteinander (cf. *ibid.*: 94; 108; 148) und scheinen trotz unilateraler Sprachbarriere einander verstehen sowie die Gemütszustände des anderen mit- und erfüllen zu können (cf. *ibid.*: 95; 96; 187).

Auch wenn wir nur aus unserer menschlichen Perspektive die (Mit)Welt wahrnehmen sowie auf Basis uns vertrauter Verhaltensweisen Rückschlüsse auf die Innenwelt des nichtmenschlichen Tieres ziehen können, ist es der fiktive Esel, der dem lyrischen Ich und uns als Rezipienten den Zugang zu einem neuen Blickwinkel ermöglicht. Initiiert durch die Begegnung mit dem nichtmenschlichen Tier, ist es das Hineinhorchen in sich selbst und das einfühlsame Ergründen des Gegenübers sowie das Hineinhören in andere Subjekte, das hier sowohl durch die Wortwahl als auch durch den emotional aufgeladenen menschlichen Blick auf das nichtmenschliche Tier zwischen den Zeilen hervorsteht und die Interspeziesbegegnung zu etwas ganz Besonderem macht.

4 Fazit mit Ausblick

Wie wir eruieren konnten, gestaltet sich das Zusammenleben der Spezies in beiden Werken durch Kontraste in Sprach- und Kommunikationsformen verschiedenartig. Gemeinsamkeiten lassen sich vor allem dort herausstellen, wo menschliche mit nichtmenschlichen Subjekten in natürlicher Umgebung durch (sprachliche) Interaktionen, naturnahe Sinneseindrücke und Erlebnisse für sie partiell ungewohnte Selbsterfahrungen machen, die wiederum die eigene Selbstwahrnehmung und den Blick auf die (Mit)Welt sowie den tierlichen Begleiter in *Herr und Hund* vorübergehend und in *Platero y yo* ganzheitlich konstant zu tangieren scheinen. Während der Herr im Mann'schen Werk noch den Tier-Mensch-Dualismus aufrechtzuerhalten versucht, indem er sein

eigenes Herausbrechen aus Gesellschaftsnormen dann sanktioniert, wenn er sich selbst – leicht exaltiert – beim leidenschaftlichen Schwärmen über Bauschan, sein Naturell und seine einzigartige Relation zu ihm erwischt, scheint die Gleichberechtigung des Esels auf allen Ebenen für das lyrische Ich im Prosagedicht Jiménez' in der Tier-Mensch-Relation und -Interaktion nicht ungewöhnlich zu sein.

Nuancierungen in Sprache und Kommunikation können also im Zusammenspiel mit dem (un)bewussten Überschreiten sozial normierter Sitten sowohl im Mann'schen Werk als auch in Jiménez' andalusischer Elegie der Schlüssel für neue Selbsterfahrungen und -wahrnehmungen in Tier-Mensch-Komplexen sein; dies gilt sowohl für die in den Werken interagierenden Figuren als auch für uns als außertextuelle Rezipienten. Sich losgelöst von gesellschaftlich-kulturellen Einschränkungen bewusst mit der (Mit)Welt auseinanderzusetzen, schließt also in gewissem Maße u.a. auch die bewusste Verwendung und den adäquaten situativen Einsatz von Sprache und Kommunikation mit ein. Erst hierdurch scheint es im Hinblick auf das Tier-Mensch-Gefüge möglich, den sich selbst im sozialdiskursiven Kontext aufgestellten Hürden für den Moment auszuweichen oder sie sogar perspektivisch gekonnt und routiniert zu überschreiten.

Bibliographie

- Bayón, Damián Carlos. 1957. «Platero y yo y españoles de tres mundos. Algunas acotaciones a la prosa de Juan Ramón Jiménez». In: *La Torre. Revista General de la Universidad de Puerto Rico*, Vol. 19-20, N° 5, 365-379.
- Bolte, Rike. 2017. «World literature a lomo de burro: sobre la universalidad y la medialidad de las fórmulas poéticas de *Platero y yo* (elegía andaluza) (1914)». In: Locane, Jorge J.; Müller, Gesine (edd.): *Poesía española en el mundo. Procesos de filtrado, selección y canonización*. Madrid/Frankfurt am Main: Vervuert, 61-80.
- Criado Costa, Joaquín. 1993. «Juan Ramón Jiménez. La expresión del color en *Platero y yo*». In: *Boletín de la Real Academia de Córdoba de Ciencias, Bellas Letras y Nobles Artes*, Vol. 63, N° 124, 7-25.
- Eitler, Pascal. 2009. «In tierischer Gesellschaft. Ein Literaturbericht zum Mensch-Tier-Verhältnis im 19. und 20. Jahrhundert». In: *Neue politische Literatur*, Vol. LIV, N° 1, 207-224.
- Fenske, Michaela. 2016. «Andere Tiere, andere Menschen, andere Welt? Human-Animal Studies als Chance für neue Perspektiven, erweiterte Methoden und fruchtbare interdisziplinäre Zusammenarbeit – Ein Kommentar». In: Forschungsschwerpunkt »Tier – Mensch – Gesellschaft« (ed.): *Den Fährten folgen. Methoden interdisziplinärer Tierforschung*. Bielefeld: transcript Verlag, 293-309.
- Fill, Alwin. 2015. «Language Creates Relations Between Humans and Animals. Animal Stereotypes, Linguistic Anthropocentrism and Anthropomorphism». In: Spanring, Reingard; Heuberger, Reinhard; Kompatscher, Gabriela; Oberprantacher, Andreas; Schachinger, Karin; Boucabeille, Alejandro (edd.): *Tiere, Texte, Transformationen. Kritische Perspektiven der Human-Animal Studies*. Bielefeld: transcript Verlag, 179-192.
- Gerigk, Horst-Jürgen. 1996. «Herr und Hund‘ und Schopenhauer». In: Heftrich, Eckhard; Sprecher, Thomas (edd.): *Thomas Mann Jahrbuch*. Frankfurt a. M.: Vittorio Klostermann, 155-172.
- Glock, Hans-Johann. 2016. «Philosophie. Geist der Tiere». In: Borgards, Roland (ed.): *Tiere. Kulturwissenschaftliches Handbuch*. Stuttgart: J.B. Metzler, 60-78.
- Hiergeist, Teresa. 2019. *Tiere der Arena – Arena der Tiere. Neuverhandlungen der Interspezies-Relationen in den aristokratischen Kampfspielen des siglo de oro*. Würzburg: Verlag Königshausen & Neumann.
- Honold, Alexander. 2012. «Vorkriegs-Nachlese mit Herr und Hund. Eine Dekonstruktion». In: Honold, Alexander; Werber, Niels (edd.): *Deconstructing Thomas Mann*. Heidelberg: Universitätsverlag Winter, 43-63.
- Jiménez, Juan Ramón. 2016. *Platero y yo. (Elegía andaluza)*. Madrid: Ediciones Cátedra.
- Kompatscher, Gabriela; Spanring, Reingard; Schachinger, Karin. 2017. *Human-Animal Studies. Eine Einführung für Studierende und Lebende*. Münster/New York: utb.
- Krebber, André; Roscher, Mieke. 2016. «Spuren suchen, Zeichen lesen, Fährten folgen». In: Forschungsschwerpunkt »Tier – Mensch – Gesellschaft« (ed.): *Den Fährten folgen. Methoden interdisziplinärer Tierforschung*. Bielefeld: transcript Verlag, 11-27.
- Kurth, Markus; Dornenzweig, Katharina; Wirt, Sven. 2016. «Handeln nichtmenschliche Tiere? Eine Einführung in die Forschung zu tierlicher Agency». In: Wirth, Sven et al. (edd.): *Das Handeln der Tiere. Tierliche Agency im Fokus der Human-Animal Studies*. Bielefeld: transcript Verlag, 7-42.

- Mann, Thomas. ⁴⁵2017. *Herr und Hund. Ein Idyll*. Frankfurt a. M.: S. Fischer Verlag.
- Mussner, Marlene. 2015. «Tierbezeichnungen als abwertende Personenbezeichnungen. Ein Vergleich zwischen den Sprachen Deutsch, Französisch und Italienisch». In: Spannring, Reingard et al. (edd.): *Tiere, Texte, Transformationen. Kritische Perspektiven der Human-Animal Studies*. Bielefeld: transcript Verlag, 157-178.
- Piskorski, Rudolfo. 2015. «Animal As Text, Text As Animal. On the ‘Matter’ of ‘Textuality’». In: Spannring, Reingard et al. (edd.): *Tiere, Texte, Transformationen. Kritische Perspektiven der Human-Animal Studies*. Bielefeld: transcript Verlag, 245-262.
- Predmore, Michael P. 1970. «The Structure of Platero y Yo». In: *Publications of the Modern Language Association of America (PMLA)*, Vol. 85, N° 1, 56-64.
- Spannring, Reingard et al. 2015. «Tiere – Texte – Transformationen. Das Mensch-Tier-Verhältnis im Wandel». In: Spannring, Reingard et al. (edd.): *Tiere, Texte, Transformationen. Kritische Perspektiven der Human-Animal Studies*. Bielefeld: transcript Verlag, 9-21.
- Steinbrecher, Aline. 2016. «Zugriffe. Tiere und Geschichte». In: Borgards, Roland (ed.): *Tiere. Kulturwissenschaftliches Handbuch*. Stuttgart: J.B. Metzler, 7-16.
- Stutz, Elfriede. 1970. «Studien über Herr und Hund. (Marie von Ebner-Eschenbach – Thomas Mann – Günter Grass)». In: Schwab, Ute (ed.): *Das Tier in der Dichtung*. Heidelberg: Carl Winter Universitätsverlag, 200-238.
- Ullman, Pierre L. 1987. «La estructura epifánica de Platero y yo». In: *Crítica Hispánica*. Vol. 9, N° 1-2.

